

ELLERY LLOYD

LIKE HATE

#THRILLER



KNAUR*

Ellery Lloyd

LIKE

HATE

#Thriller

Aus dem Englischen von
Susanne Wallbaum

Über dieses Buch

Für eine Million Follower ist Emmy Jackson eine Art beste Freundin und Leidensgenossin: Auf Instagram teilt die Mutter von zwei kleinen Kindern »total ehrlich« ihren chaotischen Familienalltag mit Pleiten, Pech und Pannen. Lediglich Ehemann Dan weiß, dass die perfekt organisierte Emmy vor jedem Fotoshooting penibel die Wohnung, die Kinder und sich selbst in Unordnung bringt, um ihre Sympathiewerte zu steigern – denkt jedenfalls Emmy. Denn es gibt jemanden, der sie nicht nur durchschaut hat, sondern sie auch für einen furchtbaren Verlust verantwortlich macht. Jemanden, der Emmy nicht nur auf Instagram folgt ...

Inhaltsübersicht

Widmung

Prolog

1. Kapitel

Emmy

Dan

Ich habe eine Frage.

2. Kapitel

Dan

Emmy

Im echten Leben noch [...]

3. Kapitel

Emmy

Der Name eines Pubs. [...]

Dan

4. Kapitel

Es ist erstaunlich, was [...]

Dan

Emmy

5. Kapitel

Dan

Emmy

Erst während der Schwangerschaft [...]

6. Kapitel

Dan

Emmy

Das im Westfield war [...]

7. Kapitel

Dan

Emmy

Gefällt 17.586 Mal

8. Kapitel

Emmy

Bei dem Gedanken, dass [...]

Dan

9. Kapitel

Emmy

Dan

Dreiundzwanzig Jahre. Das haben [...]

10. Kapitel

Dan

Emmy

Im Wesentlichen habe ich [...]

11. Kapitel

Emmy

Dan

Es ist kaum verwunderlich, [...]

12. Kapitel

Emmy

Dan

Neulich habe ich ihn [...]

13. Kapitel

Dan

Ich hätte mehr unternehmen [...]

Emmy

14. Kapitel

Dan

Sie scheint ein nettes [...]

Emmy

15. Kapitel

Emmy hat gesagt, es [...]

Emmy

Dan

16. Kapitel

Emmy

Es war so einfach. [...]

Dan

Emmy

Epilog

Dan

Emmy

Tot zu sein ist [...]

Dank

Für Zu

Prolog

Kann sein, dass ich gerade sterbe.

Jedenfalls habe ich schon länger das Gefühl, dass mein ganzes Leben noch einmal vor meinen Augen abläuft.

Meine früheste Erinnerung: Es ist Winter, irgendwann in den frühen Achtzigern. Ich habe Fäustlinge an und eine unförmige Strickmütze auf und stecke in einer riesigen roten Jacke. Meine Mutter zieht mich auf einem blauen Plastikschlitten durch unseren Garten. Ihr Lächeln ist wie gemeißelt. Ich sehe total verfroren aus. Ich weiß noch genau, wie kalt meine Finger in diesen Fäustlingen waren, dass ich auf dem Schlitten jeden kleinen Buckel und jede Kuhle im Boden gespürt habe und wie der Schnee unter ihren Lederstiefeln geknirscht hat.

Mein erster Schultag. Ich schlenkere einen braunen Lederranzen, an dem außen in einem kleinen Plastikfenster ein Kärtchen mit meinem Namen steckt. *Emmeline*. Ein dunkelblauer Kniestrumpf ist runtergerutscht und krumpelt sich um den Knöchel zusammen; ich habe Rattenschwänzchen, die nicht genau gleich lang sind.

Polly und ich mit zwölf. Ich übernachtete bei ihr. Wir sind schon im Schlafanzug, stehen, mit Heilerde-Maske im Gesicht, vor der Mikrowelle und warten darauf, dass unser

Popcorn fertig ist. Wir beide bei ihr in der Diele, etwas älter inzwischen, auf dem Sprung zu der Halloween-Party, bei der ich zu meinem ersten Kuss gekommen bin. Polly war ein Kürbis. Ich war eine sexy Katze. Noch mal wir, wie wir an einem Sommertag in unseren üblichen Jeans und Doc Martens im Schneidersitz auf einem Stoppelfeld hocken. In Spaghettiträgerkleidern und mit Halsband aufgebrezelt für unseren Abschlussball. Erinnerung auf Erinnerung, eine nach der anderen, bis ich irgendwann anfangen zu überlegen, ob mir auch nur ein emotional aufgeladener Moment aus meiner Teenie-Zeit einfällt, in dem Polly mit ihrem schiefen Lächeln und ihrem unbeholfenen Posieren nicht vorkommt.

Erst als ich mich das frage, wird mir klar, was für ein trauriger Gedanke das jetzt ist.

Meine frühen Zwanziger sind irgendwie verschwommen. Arbeit. Partys. Kneipen. Picknicks. Urlaube. Und wenn ich ehrlich bin, sind die späten Zwanziger und frühen Dreißiger an den Rändern auch etwas unscharf.

Ein paar Dinge gibt es, die werde ich nie vergessen.

Dan und ich in einem Fotoautomaten, bei unserem dritten oder vierten Date. Ich habe den Arm um seine Schultern. Dan sieht unfassbar gut aus. Ich sehe total verknallt aus. Beide grinsen wir wie verrückt.

Unsere Hochzeit. Wie ich der Freundin mit der Kamera zuzwinkere, während wir unser Gelübde sprechen. Dans ernstes Gesicht, als er mir den Ring aufsteckt.

Unsere Hochzeitsreise, wir beide, glücklich und tief gebräunt, bei Sonnenuntergang in einer Strandbar auf Bali.

Manchmal ist es schwer zu glauben, dass wir jemals so jung waren, so glücklich, so unschuldig.

Coco direkt nach der Geburt, zornig schreiend, bedeckt mit weißlicher Käseschmiere. Unauslöschlich in mein Gedächtnis gegraben. Das erste Blinzeln aus dem zerknautschten kleinen Gesicht. Wie sie sie mir gegeben haben. Das Gewicht unserer Gefühle.

Coco, lachend, mit Konfetti aus einer Piñata überhäuft. Das war, als wir ihren vierten Geburtstag gefeiert haben.

Unser Sohn, Bear, zwei Wochen alt, selbst für den winzigen Strampler zu klein, geborgen in den Armen seiner strahlenden Schwester.

Erst jetzt dämmert mir, dass das, was ich vor Augen habe, keine echten Erinnerungen sind, sondern Erinnerungen an Fotos. Ganze Tage eingedampft auf ein einziges statisches Bild. Ganze Beziehungen. Ganze Lebensabschnitte.

Und trotzdem tauchen sie auf. Diese Fetzen. Diese Schnappschüsse. Einer nach dem anderen nach dem anderen. Schleudern mir schneller und schneller durchs Hirn.

Bear schreiend in seiner Trage.

Glasscherben auf dem Küchenboden.

Meine Tochter eingerollt auf einem Krankenhausbett.

Die Titelseite einer Zeitung.

Das soll aufhören. Irgendwas ist verkehrt. Die ganze Zeit versuche ich aufzuwachen, die Augen aufzumachen, aber ich kann nicht, die Lider sind so schwer.

Nicht so sehr, dass ich vielleicht sterbe, macht mir zu schaffen, sondern der Gedanke, dass ich dann alle diese Menschen nie wieder sehen würde und was ich ihnen alles nicht mehr sagen könnte. Dan - ich liebe dich. Mum - ich verzeihe dir. Polly - ich hoffe, du kannst mir verzeihen. Bear ... Coco ...

Ich habe das schreckliche Gefühl, dass etwas Schlimmes passiert.

Ich habe das schreckliche Gefühl, dass es allein meine Schuld ist.

Sechs Wochen zuvor

1. Kapitel

Emmy

Ich hatte nie vor, eine Insta-Mum zu werden. Lange wusste ich nicht mal, ob ich überhaupt je eine Mum sein würde. Andererseits – wer von uns kann schon behaupten, sein Leben habe sich so entwickelt, wie er sich das vorgestellt hat?

Zurzeit dreht sich bei mir vielleicht alles um Milchstau und kleine Milchgesichter, und ich bin Profi darin, zwei süßen Nervensägen den Po abzuwischen, aber spult mal fünf Jahre zurück, dann wäre ich eine von der Sorte, die ihr Fashionista nennt. Ignoriert das nervöse Zucken um meine müden Augen und stellt euch statt des krisseligen rosarötlichen Mama-Buns was schick Geföhntes vor. Ersetzt den eilig draufgemalten MAC-Lippenstift durch cleveres Contouring, Liquid Eyeliner und Statement-Ohringe – solche, wie sie jetzt meine Dreijährige liebt, wenn sie sich spontan verkleidet. Und dann steckt das Ganze in Skinny Jeans und eine Equipment-Seidenbluse.

Als Moderedakteurin hatte ich den Job, von dem ich seit meiner Zeit als babyspeckbeladener Teenie mit fettigem

Haar und Überbiss geträumt hatte, und ich war supersuperglücklich damit. Es war genau das, was ich immer gewollt hatte, das würde meine Freundin Polly bestätigen – Polly, die Süße, die so viel mitgemacht hat. Ich kann froh sein, dass sie überhaupt noch mit mir redet nach den endlosen Stunden, in denen ich sie gezwungen habe, bei meinen Pseudo-Shootings die Fotografin zu geben oder neben mir in Mamas High Heels über Gartenweg-Catwalks zu stolzieren, nach den unzähligen Nachmittagen, an denen wir aus vergilbten *Daily-Mail*-Überresten eigene Zeitschriften zusammengebastelt haben (natürlich war ich die Chefredakteurin).

Wie bin ich also von da nach hier geraten? Immer wieder kommt es vor, dass ich mir – beim Aufwischen von Baby-Pipi oder Anrühren des tausendsten Breichens – genau diese Frage stelle. Und ich hab das Gefühl, das ist von jetzt auf gleich passiert. Eben noch saß ich, in Fendi gehüllt, bei der Mailänder Fashion Week in der ersten Reihe, und plötzlich versuche ich in Jogginghose ein Krabbelkind daran zu hindern, bei Sainsbury's das Müsliregal umzuräumen.

Wenn ich ehrlich sein soll, war diese Wandlung von der Modeexpertin zum Muttertier einfach ein glücklicher Zufall. Das allgemeine Interesse an Hochglanzmagazinen voller schöner Menschen ließ immer mehr nach, und so wurde die Karriereleiter, kaum dass ich angefangen hatte, sie zu erklimmen, durch schrumpfende Budgets und

sinkende Auflage unter mir weggekickt. Zu allem Überfluss habe ich dann auch noch festgestellt, dass ich schwanger war.

Blödes Internet, dachte ich, du schuldest mir eine Karriere. Und es wird eine sein müssen, die ich um ein Leben mit Baby herumbauen kann.

So habe ich angefangen, zu bloggen und zu vloggen – nannte mich Barefoot, weil es zu meinen Stiletto noch eine Beilage aus Seelenstriptease gab. Und wisst ihr was? Obwohl es ein bisschen gedauert hat, bis ich richtig in Gang gekommen bin, hat mir diese Echtzeit-Verbindung mit gleichgesinnten Ladys tatsächlich einen Kick gegeben.

Spult vor zu den berüchtigten ersten Monaten nach der Geburt, diesen 937 Stunden, die ich auf dem Sofa festgenagelt war, an der Brust meine süße Coco, in der Hand das iPhone, meine einzige Verbindung zur Außenwelt; in der Zeit war die Community der Frauen, die ich im Internet kennengelernt hatte, schlichtweg mein Rettungsring. Und wenn Bloggen und Vloggen meine ersten Online-Lieben waren, dann war es Instagram, das mich daran gehindert hat, allzu tief im postnatalen Sumpf zu versinken. Immer wenn ich den Kommentar einer anderen Mutter sah, die das Gleiche durchmachte wie ich, hat sich das ein bisschen angefühlt wie ein kleiner, aufmunternder Knuff gegen den Arm. Hier hatte ich meine Truppe gefunden.

So sind die Louboutin-High-Heels allmählich dem kleinen Menschen gewichen. Aus Barefoot wurde Mamabär, weil ich eine Mama bin, die lächelt und stark ist und ein dickes Fell hat. Und glaubt mir, seit vor fünf Wochen Bear dazugekommen ist, mein zweites kleines Windelpaket, hat diese Reise noch mal richtig an Fahrt gewonnen. Ob es um eine Stilleinlage geht, die ich mir schnell aus einer Happy-Meal-Serviette zurechtgefaltet habe, oder um einen flinken Gin aus der Dose, von mir kriegt ihr immer die ungeschminkte Wahrheit - auch wenn mal ein paar Chips-Krümel drauf sind.

Die Hater behaupten gern, auf Instagram würde immer nur das perfekte Leben gezeigt, aufpoliert und gefiltert, gepostet in diesen kleinen Quadraten, aber wer mit einem Alltag voller Karotten- und Grießbreischmierkram hat für diesen Unsinn schon Zeit? Und wenn es heftig wird, sowohl on- als auch offline, wenn's drunter und drüber geht und jemand auf der Leitung steht, wenn Essen durch die Gegend fliegt und ich denke, mir wird alles zu viel - dann rufe ich mir in Erinnerung, dass es meine Familie ist, für die ich das alles tue. Und natürlich die unglaubliche Community von Social-Media-Mamas, die mir immer den Rücken stärkt, egal wie viele Tage am Stück ich schon denselben Still-BH trage.

Ihr seid der Grund, warum ich #greydays gestartet habe, eine Kampagne, in der wir unsere wahren Geschichten vom Muttersein online teilen und Real-Life-

Treffen organisieren, um uns darüber auszutauschen, wie wir mit den dunklen Momenten des Mutterseins klarkommen. Nicht zuletzt spenden wir einen Teil dessen, was wir beim Verkauf von #greydays-Merchandising-Artikeln einnehmen, dafür, einen breiteren Diskurs über die seelische Gesundheit von Müttern zu ermöglichen.

Wenn ich beschreiben sollte, was ich jetzt mache, und sagen würde: Mama auf allen Kanälen, würdet ihr mich dann hassen? Auf jeden Fall ist es eine Jobbeschreibung, die die arme alte Joyce nebenan verwirrend findet. Was unser Papabär macht, versteht sie - er schreibt Bücher. Aber ich? Influencer ist so ein blödes Wort, oder? Cheerleader? Mutmacherin? Anschubserin? Wer weiß? Und, ehrlich, wen interessiert's? Ich erzähle einfach von dem, was ich mache, teile mein Familienleben, ganz ohne Filter, und stoße damit hoffentlich einen echteren Austausch über das Elternsein an.

Diese Marke gründet auf Ehrlichkeit. Ich werde immer sagen, wie es ist.

Dan

Bullshit.

Bullshit, Bullshit, Bullshit, Bullshit, Bullshit.

Inzwischen habe ich Emmy diesen kleinen Vortrag so oft halten hören, dass ich normalerweise nicht mal mehr mitkriege, was für ein Mischmasch aus Erfindungen und Auslassungen und Verfälschungen und Halbwahrheiten er ist. Was für eine glatt gerührte Mixtur aus Sachen, die passiert sein könnten (aber nicht sind), Sachen, die passiert sind (aber nicht so), und Ereignissen, die sie und ich komplett unterschiedlich in Erinnerung haben (vorsichtig ausgedrückt). Aus irgendeinem Grund ist es heute Abend anders. Aus irgendeinem Grund versuche ich heute plötzlich, während sie redet, während sie einem ganzen Saal voller Leute ihre Geschichte erzählt – eine Geschichte, die zu einem beträchtlichen Teil *unsere* Geschichte ist –, mitzuzählen, wie viel von dem, was sie sagt, überzogen ist oder verzerrt oder komplett überdreht.

Nach drei Minuten gebe ich auf.

Eins sollte ich vermutlich klarstellen. Ich sage nicht, dass meine Frau eine Lügnerin ist.

Der amerikanische Philosoph Harry G. Frankfurt unterscheidet ganz klar zwischen Lügen und Bullshit und ist damit berühmt geworden. Lügen, sagt er, sind

Unwahrheiten, die absichtlich konstruiert werden, um zu betrügen. Bullshit dagegen entsteht, wenn es jemanden im Grunde gar nicht interessiert, ob das, was er redet, wahr ist oder falsch. Beispiel: Meine Frau hat nie aus einer Happy-Meal-Serviette eine Stilleinlage gefaltet. Ich bezweifle, dass sie jemals auch nur in die Nähe eines Happy Meals gekommen ist. Bei uns nebenan wohnt keine Joyce. Emmy war, glaubt man den Fotos im Haus ihrer Mutter, ein schlanker, sehr attraktiver Teenager.

Vielleicht kommt in jeder Ehe der Zeitpunkt, an dem man anfängt, die Anekdoten, die der andere in der Öffentlichkeit erzählt, einem Faktencheck zu unterziehen.

Vielleicht bin ich heute Abend ein bisschen komisch drauf.

Meine Frau ist sehr gut in dem, was sie tut, das steht außer Frage. Toll sogar. Selbst jetzt noch, nachdem ich sie so oft habe aufstehen und ihr Ding durchziehen sehen – bei Events wie diesem landauf und landab, in Gemeindesälen, Buchhandlungen, Coffeeshops und Co-Working-Spaces von Wakefield bis Westfield –, selbst mit meinem Wissen darüber, in welchem Verhältnis das, was sie erzählt, und Sachen, die tatsächlich irgendwann mal passiert sind, zueinander stehen, würde ich niemals leugnen, dass sie die Gabe hat, sich mit Leuten zu verbinden. Verständnisinnige Lacher zu ernten. Als sie zu der Sache mit dem Gin aus der Dose kommt, *brüllt* in der hintersten Reihe eine Frau vor

Lachen. Sie ist eine sehr nahbare Person, meine Frau. Die Leute mögen sie.

Ihre Agentin wird froh sein, dass sie auch greydays erwähnt. Entschuldigung. *Hashtag* greydays. Als wir vorhin reingekommen sind, ist mir aufgefallen, dass mindestens drei Leute das Sweatshirt tragen, das blaue mit *#greydays* und dem Mamabär-Logo hinten drauf und vorn dem Schriftzug »Lächeln und dickes Fell«. Das Mamabär-Logo ist übrigens eine Zeichnung von einem Babykopf zwischen zwei Brüsten. Ich war für das andere Motiv, eine Teddybärenmama mit Kleinem. Ich wurde überstimmt. Das ist einer der Gründe, weswegen ich mich immer gesträubt habe, wenn Emmy meinte, ich solle, wenn ich zu einem Event wie diesem mitkäme, auch so ein Teil tragen; weswegen meins dann zufälligerweise immer zu Hause liegen geblieben ist - in einer anderen Tasche zum Beispiel oder im Trockner oder auf der Treppe, wo ich es extra bereitgelegt hatte, damit ich es diesmal nicht vergesse. Irgendwann ist einfach die Grenze erreicht. Unweigerlich würde irgendein Fan, irgendeine Followerin, fragen, ob sie ein Foto von uns beiden machen kann, und das dann sofort auf ihrem Instagram-Feed posten, und ich habe null Interesse daran, bis in alle Ewigkeit in einem Pulli mit Brüsten drauf online zu stehen.

Ich gebe mich gern dem Glauben hin, dass ich noch eine gewisse Würde besitze.

Immerhin bin ich hier, an diesem Abend wie an allen anderen, und biete meine volle Unterstützung. Ich bin es, der kistenweise Mama-Merch vom Auto nach drinnen schleppt und beim Auspacken hilft und versucht, zumindest nicht sichtbar zusammenzuzucken, wenn jemand Ausdrücke wie *Mama-Merch* gebraucht. Ich bin da und mache mich nützlich, indem ich zu Beginn des Abends Sekt einschenke und die Cupcakes herumreiche, und ich bin derjenige, der einschreitet und Emmy rettet, wenn sie zu lange in einem Gespräch festhängt oder an jemanden geraten ist, der oder die am Ende doch zu offensichtlich einen Schatten hat. Für den Fall, dass der Kleine anfängt zu schreien, halte ich mich bereit, auf die Bühne zu gehen, ihn Emmy abzunehmen und mich um ihn zu kümmern – auch wenn er bislang großartig war an diesem Abend, der kleine Bear, unser Baby, fünf Wochen alt, wie er da still vor sich hin saugt, sich in keiner Weise seiner Umgebung bewusst ist oder der Tatsache, dass er sich auf einer Bühne befindet, oder überhaupt irgendeiner Tatsache außer der Brust vor seiner Nase. Gelegentlich zeigt Emmy während des Frage-Antwort-Teils am Ende des Abends, wenn jemand wissen will, wie ein zweites Kind sich auf die Familiendynamik auswirkt und wie wir uns das Prickeln in unserer Ehe erhalten, lachend auf mich, der ich im Publikum sitze, und lädt mich ein, sie bei der Beantwortung dieser Frage zu unterstützen. Wird Emmy zur Online-Sicherheit befragt, verweist sie ebenfalls oft auf mich und

bittet mich, die drei goldenen Regeln zu erläutern, an die wir uns halten, wann immer wir Bilder von unseren Kindern posten. Erstens: Wir zeigen nie etwas, das verraten könnte, wo wir wohnen. Zweitens: Wir zeigen unsere Kinder nie beim Baden oder nackig oder auf dem Topf, und wir zeigen Coco grundsätzlich nicht im Badeanzug oder in sonst einem Outfit, das von Erwachsenen als sexy gedeutet werden könnte. Drittens: Wir beobachten genau, wer dem Account folgt, und blocken alle, bei denen wir unsicher sind. Das sind die Empfehlungen der Experten, mit denen wir uns zu Anfang beraten haben.

Ich habe bei all dem nach wie vor meine Zweifel.

Die Version der Ereignisse, die Emmy ständig erzählt, dass sie den Blog übers Muttersein gestartet hat, weil sie die Fühler ausstrecken und herausfinden wollte, ob es anderen genau so geht wie ihr? Kompletter Bullshit, fürchte ich. Wer wirklich glaubt, meine Frau sei da zufällig reingeraten, zeigt nur, dass er meiner Frau nie begegnet ist. Manchmal frage ich mich, ob Emmy überhaupt je etwas zufällig tut. Ich erinnere mich genau an den Tag, an dem sie das erste Mal davon anfing, von der Sache mit dem Blog. Ich wusste, dass sie mit jemandem zum Mittagessen verabredet war, aber erst danach hat sie mir erzählt, dass es sich bei der Person, mit der sie sich getroffen hatte, um eine Agentin handelte. Emmy war im dritten Monat schwanger. Erst wenige Wochen davor hatten wir Mum

eingeweiht. Eine Agentin?, sagte ich. Garantiert war mir bis dahin nie in den Sinn gekommen, dass Online-Leute Agenten haben könnten. Vielleicht hätte es das mal tun sollen. Normalerweise, früher, als sie noch bei Zeitschriften gearbeitet hat, ist Emmy nach Hause gekommen und hat mir erzählt, welche Unsummen sie irgendeiner blöden Influencerin dafür zahlen, dass sie hundert Wörter hinrotzt und für ein Foto posiert oder bei einem Event auftritt oder auf ihrem Blog was plappert. Meistens hat sie mir gezeigt, was sie dann bekommen haben. Die Art von Prosa, bei der man sich fragt, ob man jetzt selbst einen Schlaganfall hatte oder die Person, die das geschrieben hat. Kurze Sätze. Metaphern ohne Sinn. Ein Übermaß an zufälligen, absurd kleinen Details, die dem Ganzen einen Hauch Authentizität verleihen sollen. Lächerlich genaue Zahlen (482 Tassen kalter Tee, 2342 Stunden Schlafentzug, 27 verlegte Babysocken), reingequetscht mit demselben Ziel. Wörter, die einfach nicht das Wort sind, nach dem sie gesucht haben. *Du müsstest das Zeug schreiben*, hat sie öfter aus Spaß gesagt, *ich weiß gar nicht, wieso du dir die Mühe machst, Romane zu schreiben*. Darüber haben wir gelacht. Als sie an jenem Tag von dem Essen kam und mir erzählte, mit wem sie geredet hatte, habe ich das auch noch für einen Scherz gehalten. Ich habe lange gebraucht, um zu kapieren, worauf sie hinauswollte. Erst dachte ich, es ginge darum, irgendwann kostenlos an Schuhe zu kommen. Ich ahnte nicht, dass Emmy bereits den Domain-Namen bezahlt

und sowohl die Barefoot- als auch die Instagram-Mamabär-Identifikatoren eingesackt hatte, bevor sie auch nur einen Satz über Stilettos formulierte. Es hat mich nicht gewundert, dass sie es innerhalb von drei Jahren zu Millionen Followern gebracht hat.

Der erste Rat, den die Agentin ihr gegeben hat, war der, das Ganze müsse natürlich wirken, so als sei sie durch puren Zufall in die Sache hineingerutscht. Ich glaube, wir ahnten beide nicht, wie gut Emmy darin sein würde.

Insofern als er darauf basiert, die Bedeutung der Wahrheit und unsere moralische Verpflichtung ihr gegenüber komplett zu negieren, ist Bullshit nach Harry G. Frankfurt im Grunde noch zersetzender, eine noch zerstörerischere soziale Kraft als die gute alte Lüge. Harry G. Frankfurt hat auf Instagram deutlich weniger Follower als meine Frau.

»Diese Marke gründet auf Ehrlichkeit«, verkündet Emmy, wie immer am Ende eines solchen Abends. »Ich werde immer sagen, wie es ist.«

Sie wartet, bis der Applaus abklingt. Sieht das Glas Wasser neben ihrem Sessel und trinkt einen Schluck.

»Gibt's Fragen?«

*I*ch habe eine Frage.

War das der Abend, an dem ich entschieden habe, wie ich dich verletzen würde?

Ich glaube, ja.

Natürlich hatte ich schon viele Male darüber nachgedacht. Das hätte an meiner Stelle wohl jeder getan. Aber es waren wirklich immer nur so kleine Fantasien. Fernsehzeug. Total unrealistisch, nicht zu gebrauchen.

Schon seltsam, wie das menschliche Hirn funktioniert.

Irgendwie dachte ich, dich zu sehen würde mir helfen. Helfen, dich weniger zu hassen. Helfen, die Wut loszulassen.

Es hat kein bisschen geholfen.

Ich habe nie zu Gewalt geneigt. Ich bin von Natur aus nie wütend. Latscht mir in einer Schlange jemand auf den Fuß, bin normalerweise ich diejenige, die sich entschuldigt.

Alles, was ich wollte, war, dir eine Frage stellen. Nur eine. Deshalb war ich da. Am Ende habe ich die Hand gehoben. Ewig lange. Du hast mich gesehen. Statt meiner hast du dir die Frage von der Frau vor mir angehört, von der, der du ein Kompliment zu ihrer Frisur gemacht hast. Du hast die Frage von der Frau rechts neben mir aufgegriffen; du kanntest sie mit Namen, und ihre »Frage« erwies sich als eine belanglose Geschichte aus ihrem eigenen Leben.

Emmy und Dan eines Tages auf dem Fernsehschirm zu sehen; Dr. Rebecca Martin für ihre medizinische Expertise, Alicia Clarke für ihre wunderbaren Fotos, Trevor Dolby dafür, dass er uns so viel Zeit gewidmet hat, und für seinen Zuspruch.

Außerdem natürlich unseren wunderbaren Lektoren Sam Humphreys und Sarah Stein, allen bei Mantle (vor allem Samantha, Alice und Rosie) und bei HarperCollins (danke, Alicia!) sowie unseren sehr hilfreichen und unterstützenden Early Reviewers auf NetGalley.

Und ganz besonders danken wir unserer Tochter Buffy.

Die Übersetzerin dankt Alma für gelegentliche Beratung in Fragen des Tons.

Über Ellery Lloyd

Ellery Lloyd ist das Pseudonym des Ehepaars und Autorenteam Collette Lyons und Paul Vltos. Collette ist Journalistin und Herausgeberin, arbeitete bei der Elle und Soho House und schreibt regelmäßig für den Guardian, den Telegraph und die Daily Mail. Paul hat bereits zwei Romane veröffentlicht und lehrt an der University of Surrey Englische Literatur und Creative Writing. Die beiden leben mit ihrer kleinen Tochter in London.

Impressum

Die englische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel »People Like Her« bei Mantle / Pan Macmillan, London.

© 2021 Ellery Lloyd

© 2021 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kerstin Kubitz

Covergestaltung: Carola Bambach, Annette Dascher

Coverabbildung: Collage unter Verwendung verschiedener Motive von shutterstock.com

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-45895-2

Hinweise des Verlags

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Wissen, was gelesen wird